

1829 angelegt, 1968 geschlossen, 2002 wiedereröffnet

Der Tübinger Stadtfriedhof

Albert Füger



Gedenkstein zur Wiedereröffnung

Friedhöfe außerhalb der Innenstadt sind die Folge einer neuzeitlichen Entwicklung. Davor lagen die Bestattungsplätze im direkten Umfeld der Kirchen und die Gräber sogar in den Gotteshäusern selbst – Errichtung und Betrieb der Friedhöfe waren kirchliche Aufgaben. Die Anlage inmitten der Wohnbebauung war zumeist sehr beengt und hygienisch häufig bedenklich.

Bereits 1541 wurde deshalb in Tübingen direkt vor der Stadtmauer an der Ammer ein Friedhof angelegt, dessen Mauern im Alten Botanischen Garten der Universität bis heute sichtbar sind. Einige Grabsteine und Epitaphien aus der frühen Zeit sind auf dem heutigen Stadtfriedhof erhalten.

Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich der damalige Oberamtsarzt Gotthold Immanuel Jakob Uhland, ein Onkel Ludwig Uhlands, maßgeblich dafür eingesetzt, einen neu-

en modernen Friedhof außerhalb der Stadt in »sicherer« und »gesunder« Entfernung von der Bebauung anzulegen. Der Friedhof selber sollte nicht wie »Kraut und Rüben« aussehen, sondern regelhaft mit Haupt- und Nebenwegen gestaltet und diese wiederum mit Bäumen bepflanzt werden. Die Gräber sollten sich in ihrer Ausstattung nicht unterscheiden und in einem rollierenden System belegt werden. Es war sogar ein kleiner »Tempel« geplant – heute würde man dazu Aussegnungshalle sagen.

Angelegt wurde der neue Friedhof auf den damaligen »Spitaläckern« im Käsenbachtal und im Jahr 1829 in Betrieb genommen, am 30. November 1829, einem 1. Advent, war die erste Bestattung.

Allerdings blieben der Ausbau und die Ausstattung weit hinter dem zurück, was sich Uhland vorgestellt hatte. Auf dem Friedhof standen Obstbäume und zwischen den Grabstellen wurden Futterpflanzen gesetzt, die der Aufseher und der Totengräber nutzten. Auch eine Kirchhofmauer wurde nur in Teilen errichtet.

Dass der Friedhof ganz anders aussah als heute, lässt sich an einem Foto aus dem Jahr 1868 erkennen. Es zeigt den Fotografen Paul Sinner am frischen Grab seines im Alter von drei Jahren verstorbenen Sohnes Otto.

Das heutige Erscheinungsbild des Stadtfriedhofes ist erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden und spiegelt die Vorstellungen dieser Zeit wider: Für dessen Gestaltung und eine nachhaltige Pflege des Areals setzte sich der damalige Verschönerungsverein ein.

Seit seiner Eröffnung 1829 wurde der Friedhof insgesamt drei Mal erweitert: Bereits 1849 um den Anatomie-Friedhof, 1872 dann nach Norden und zuletzt 1920 um weitere Grabfelder nach Westen, sodass er schließlich insgesamt eine Fläche von rund drei Hektar mit etwa 3.000 Grabstellen umfasste.

Mit dem letzten Erweiterungsschritt waren die Möglichkeiten erschöpft, den Stadtfriedhof an dieser Stelle weiter zu entwickeln. Die Universität mit ihren Kliniken und die Wohnbebauung hatten sich um den Friedhof herum ausgedehnt und der Käsenbach, der an der Kirchhofmauer vorbeifloss, wurde eingedolt und verschwand aus dem Stadtbild.

So wurde in den 1920er-Jahren die Anlage eines neuen Hauptfriedhofes diskutiert, der den bisherigen Stadtfriedhof ergänzen oder ersetzen sollte.



Der Ammerfriedhof auf einer aquarellierten Lithografie von Carl Baumann aus den 1830er-Jahren aus einem Katalog des Tübinger Stadtmuseums *Stadtbild – Weltbild im Wandel*

Der Zweite Weltkrieg hat dann einen neuen Friedhof erzwungen: Wegen der vielen Bestattungen, insbesondere der Verstorbenen aus dem Standortlazarett, wurde auf dem Galgenberg auf der anderen Seite, im Süden der Stadt, ein »Krieger-Friedhof« angelegt, der 1950 offiziell als Begräbnisplatz für die Gesamtstadt geöffnet wurde und der als »Bergfriedhof« seither der städtische Hauptfriedhof ist.

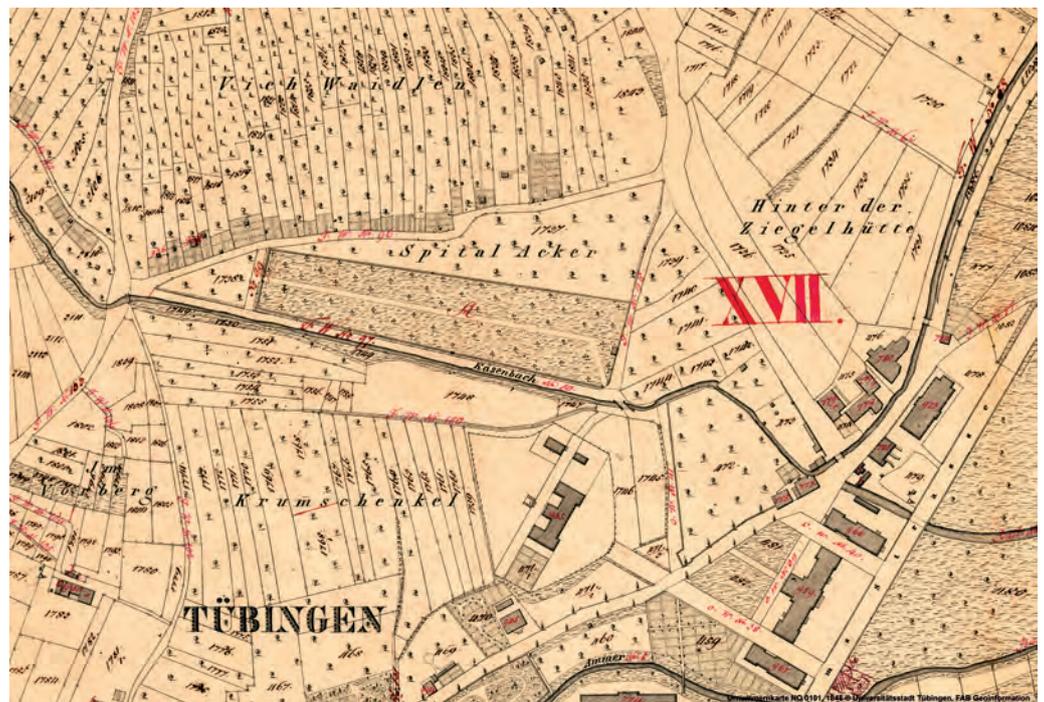
Allerdings gab es bei den alteingesessenen Tübingern noch lange Zeit den feinen Unterschied, ob jemand auf den Bergfriedhof »muss« oder auf den Stadtfriedhof »darf« – je nachdem, wer noch ein Grabnutzungsrecht besaß.

Die Tübinger Stadtgeschichte im Spiegel des Friedhofes

Wie auf allen älteren Friedhöfen lässt sich an den Grabstätten, den Kriegsgräbern und den Gedenkstätten die Zeitgeschichte mit ihrer lokalen Ausprägung ablesen. So findet sich auf dem Tübinger Stadtfriedhof eine Grabstätte mit einem Denkmal für Gefallene aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, das 1872 von einem Sanitätsverein gestiftet wurde.

Am östlichen Ende liegt ein großes Gräberfeld mit 270 Kriegsgräbern aus dem Ersten Weltkrieg, das schon während des Krieges geplant und im Jahr 1921 angelegt wurde. Die dort bestatteten Soldaten sind überwiegend in Tübinger Lazaretten verstorben, teils erst viele Monate nach

Flurkarte mit dem Friedhof aus dem Jahr 1849





Die älteste Fotografie des Stadtfriedhofs aus dem Jahr 1868. Sie zeigt den Fotografen Paul Sinner am frischen Grab seines im Alter von drei Jahren verstorbenen Sohnes Otto.



Der Eingang in den Stadtfriedhof mit der Brücke über den Käsenbach

Kriegsende. Viele Grabmale dokumentieren die familiären Schicksale: Die Gefallenen und Vermissten, seien es Väter, Söhne oder Brüder, werden namentlich genannt und meist ist auch vermerkt, wo diese in halb Europa gestorben sind.

Auch die soziale Schichtung der Tübinger Stadtgesellschaft lässt sich ablesen. Zwar sind im Tod im Grunde alle gleich, was aber nicht für die Grabausstattung gilt.

So befinden sich am Hauptweg, der von Südosten nach Nordwesten an der Friedhofskapelle vorbeiführt, die Familiengräber der Tübinger Industriellen, Kaufleute und Professoren. Hangabwärts in Richtung des verdolten Kä-



Frische Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg

senbachs liegen die eher einfachen Grabstätten der Tübinger Handwerker und Weingärtner – böse Zungen sagen, dass sich auch auf dem Stadtfriedhof der Gegensatz zwischen Ober- und Unterstadt widerspiegelt.

Auf dem städtischen Übersichtsplan zum Stadtfriedhof sind insgesamt 70 Grabstätten verzeichnet, an denen das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit unterstellt wird.

Diese Darstellung ist über einen längeren Zeitraum gewachsen und die eine oder andere Persönlichkeit ist zwischenzeitlich weitgehend dem Vergessen anheimgefallen oder die Flecken auf der Biografie sind so dunkel, dass man es sich heute zweimal überlegen würde, ob man sie nennen sollte. Insofern ist diese Zusammenstellung selber ein Dokument der Zeitgeschichte der letzten rund 70 Jahre.

Zu nennen sind in jedem Fall die Grabstätten von Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland und Friedrich Silcher und neben diesen Prominenten aus dem 19. Jahrhundert die in den letzten Jahren verstorbenen Hans Küng († 2021), Walter und Inge Jens († 2013 und 2022).

Das Gräberfeld X

Eine Besonderheit des Stadtfriedhofes ist das sogenannte Gräberfeld X, das von 1849 bis 1963 als Begräbnisstätte des anatomischen Instituts der Universität Tübingen genutzt wurde, denn für Forschung und Ausbildung an der medizinischen Fakultät waren Sektionen an Verstorbenen seit jeher von großer Bedeutung; bei den Toten handelte es sich um hingerichtete Verbrecher, Selbstmörder oder mittellose Menschen, deren sterbliche Überreste dort anonym beigesetzt wurden.

Während der NS-Zeit wurden 1078 Menschen nach ihrem Tod der Anatomie zur Verfügung gestellt, darunter Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Justizopfer.



Das Denkmal für die Gefallenen aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

Gedenkveranstaltung im Juni 1943 am Grab von Friedrich Hölderlin, der wie andere Klassiker für die nationalsozialistische Propaganda missbraucht wurde.



Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges legte man darüber zunächst einen Mantel des Schweigens, aber seit 1952 gestaltete die Stadt Tübingen das Gräberfeld X in verschiedenen Phasen zu einem Gedenkort um, an dem die Toten ewiges Ruherecht haben. Dort liegen mehrere hundert Opfer der NS-Gewaltherrschaft begraben, die nicht nur aus Deutschland, sondern aus weiten Teilen Mittel- und Osteuropas stammen.

Erst in den 1970er-Jahren haben sich Stadtgesellschaft und mit ihr die Kommunalpolitik und die Universität ihrer Verantwortung gestellt und nach einem Gemeinderatsbeschluss im Jahr 1980 wurde eine Gedenkstätte am Gräberfeld X eingerichtet. In den letzten Jahren ist es dem Engagement Tübinger Bürgerinnen und Bürger zu verdanken, dass den anonym Bestatteten ihre Namen wiedergegeben werden könnten. Da diese Nachforschungen noch nicht zu einem Abschluss gekommen sind, werden sie in einem Gedenkbuch festgehalten, das regelmäßig fortgeschrieben wird. Alle Informationen finden sich auf der Website des Forschungsprojekts Gräberfeld X (<https://graeberfeldx.de/>).

Der Nordtangente im Weg

Wie erwähnt war der Stadtfriedhof schon seit den 1920er-Jahren zu klein geworden und mit dem Bergfriedhof seit 1950 ein neuer Hauptfriedhof mit viel Platz und Erweiterungsmöglichkeiten entstanden. Dieser war als ein großer Park mit viel Baumbestand und schönem Blick auf ganz Tübingen angelegt und wurde vor einiger Zeit sogar als einer der schönsten Friedhöfe Deutschlands ausgezeichnet.



Ein neues Gedenkbuch im Gräberfeld X am Tag seiner Aufstellung, 25. Juni 2019

Um einen Befreiungsschlag zur Lösung der Verkehrsprobleme durch die Zunahme des Autoverkehrs zu führen, der sich im Ammertal durch die Taluniversität zwängte, sollte eine »Nordtangente« gebaut werden. Dabei handelte es sich um eine vierspurige Stadtautobahn, die die Wilhelmstraße entlasten und am Talhang eng vorbei am Stadtfriedhof führen sollte. Den Konflikt zwischen Straße und Friedhof gedachte man durch die Schließung des alten, engen und aus damaliger Sicht nicht mehr zeitgemäßen Stadtfriedhofes zu lösen.

Im Jahr 1968 beschloss der Tübinger Gemeinderat mit breiter Mehrheit die Schließung – nur noch bestehende Grabnutzungsrechte durften noch weiter genutzt werden. Das hatte zur Folge, dass der Friedhof sozusagen »eingefroren« wurde – bestehende Grabstätten mit ihren Ausstattungen verblieben, neue kamen nicht dazu.

Die Nordtangente wurde 1979 durch einen Bürgerentscheid gekippt, der Beschluss zur Schließung des Stadtfriedhofes blieb aber weiterhin bestehen, bis die Denkmalschutzbehörde 1987 den Stadtfriedhof in seiner Sachgesamtheit unter Denkmalschutz stellte und den Friedhof inventarisierte.

Die Wiedereröffnung im Jahr 2002

Der Stadtfriedhof mit seiner Lage in unmittelbarer Nähe der historischen Altstadt war den Tübingerinnen und Tübingern sehr ans Herz gewachsen. Dem neuen Hauptfriedhof, weit im Süden und jenseits des Neckars, blieb diese emotionale Bindung lange verwehrt.

Dieser Gefühlslage gab die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes namentlich mit ihrer damaligen Vorsitzenden Ursula Zöllner und ihrem späteren Nachfolger Frieder Miller Ausdruck. Die Ortsgruppe warb hartnäckig um eine Wiedereröffnung, um den Friedhof wieder »leben« zu lassen. Es sollte keine ungepflegten Gräber (mehr) geben und der Charakter eines Friedhofes sollte nicht verloren gehen. Eine wichtige Argumentationshilfe und Motivation für das Engagement war die Publikation *Der Tübinger Stadtfriedhof: Wege durch den Garten der Erinnerung* des im Jahr 2000 verstorbenen Journalisten und Schriftstellers Helmut Hornbogen, der als einer der wenigen Ausnahmen auf dem in dieser Zeit geschlossenen Friedhof, der ihm so sehr am Herzen lag, beigesetzt wurde.

Die Ortsgruppe erstellte eine Dokumentation zum Stadtfriedhof, bildete einen Arbeitskreis zu dem Thema, machte Veranstaltungen, Pressearbeit, sprich: Lobby-Arbeit auf allen Ebenen, und die neugewählte Oberbürgermeisterin Brigitte Russ-Scherer zeigte sich für das Anliegen offen; schließlich beschloss der Tübinger Gemeinderat am 15. Mai 2000 einstimmig, den Friedhof wieder in Betrieb zu nehmen.

Diesem Beschluss folgte harte Verwaltungsarbeit, um alle Anforderungen an einen denkmalgerechten Bestattungsbetrieb mit Baumschutz rechtskonform und im Verwaltungshandeln handhabbar festzulegen.



Plan aus den 1960er-Jahren mit der Nordtangente, einer vierspurigen Stadtautobahn, mit den verkehrsberuhigten Zonen (rot) und den Parkhäusern an deren Rändern (gelbe Kreise mit P). Der Stadtfriedhof liegt als helles Feld nördlich des Alten Botanischen Gartens.

Für den Stadtfriedhof wurde eine eigenständige Friedhofssatzung erstellt, alle Grabstätten wurden erfasst und bewertet, um festzulegen, ob und unter welchen Auflagen diese wieder belegt werden können.

Dazu wurde die Besonderheit eingeführt, dass Pflegegräber erworben werden konnten, die dazu berechtigen, dieses Grab dann im Sterbefall selbst zu nutzen.

Die neue Satzung hat der Gemeinderat am 3. Dezember 2001 beschlossen, die feierliche (Wieder-)Eröffnung fand dann am 13. April 2002 statt.

Positives Fazit der Weiterentwicklung des Stadtfriedhofes

Die Erwartungen der damaligen Protagonisten, die sich so vehement für eine Wiedereröffnung eingesetzt haben, wurden voll und ganz erfüllt. Der Stadtfriedhof lebt und die Nutzung als Begräbnisplatz ermöglicht den Erhalt der denkmalgeschützten Gesamtheit. Das System der Pflegepatenschaften entlastet die Friedhofverwaltung, darüber werden derzeit knapp 300 Gräber gepflegt. Nicht zu unterschätzen ist die dadurch geschaffene emotionale Bindung vieler Menschen an »ihren« Friedhof. Derzeit gibt es auf dem Stadtfriedhof jährlich etwa 50 Bestattun-

gen, was einem Anteil von knapp 10 % an allen Bestattungen in Tübingen entspricht.

Die anfänglichen Befürchtungen, dass durch die restriktiven Vorgaben zu jeder Grabstätte sehr viel bürokratischer Aufwand und viele Konflikte entstehen würden, haben sich nicht bewahrheitet. Die damals sehr detaillierten Festlegungen für jede einzelne Grabstätte, die auch in die Satzung eingeflossen sind, haben sich bewährt – mit klaren Spielregeln besteht Klarheit für alle Beteiligten.

Eine Mammutaufgabe bleibt der Erhalt der denkmalgeschützten Grabstätten, für die es keine Pflegepatenschaften gibt und deren sachgerechte Sanierung sehr teuer ist. Hier engagieren sich die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes sowie der Schwäbische Heimatbund insgesamt weiterhin mit Aufklärung, Spendenakquise und der Einbringung von Mitteln der vereinseigenen Schmidmaier-Ruge-Stiftung.

Auf Grund der sehr positiven Erfahrungen in Tübingen kann nur dafür geworben werden, historische Friedhöfe unter strengen Vorgaben (wieder) zu öffnen, um sie »leben« zu lassen.

Über den Autor

Albert Füger, Jahrgang 1959, ist diplomierter Bauingenieur und Regierungsbaumeister mit 2. Staatsprüfung in der Wasserwirtschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Er arbeitete bis Anfang 2022 als städtischer Tiefbauamtsleiter und war in den letzten Jahren in Personalunion auch Technischer Betriebsleiter der Kommunalen Servicebetriebe, die u.a. für die Tübinger Friedhöfe zuständig sind. Als gebürtiger Tübinger heimatgeschichtlich sehr interessiert, macht er regelmäßig Stadtführungen zu historischen und technischen Themen. Er ist Mitglied im Beirat der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes.

Literatur

Helmut Hornbogen: *Der Tübinger Stadtfriedhof: Wege durch den Garten der Erinnerung*, Verlag Schwäbisches Tagblatt, Tübingen 1995
Umwelterklärung 2017 – Bereich Friedhofswesen und Stadtfriedhof – Wiedereröffnung 2002, Broschüren Stadtverwaltung Tübingen
 Frieder Miller: *Grabmale, Denkmale – Denkanstöße*, in: *Tübinger Blätter* 2002
 Gemeinderatsvorlagen aus den Jahren 2001
 Bernd Walter: Diplomarbeit »Der Tübinger Stadtfriedhof«, FH Nürtingen, 2000